

mit so gut wie allem fertig, doch die kleinste Andeutung von Verärgerung bei der Vikarsfrau ließ sie verlässlich einknicken.

Trotz des Namens waren am Rose Cottage keine Rosen zu sehen. Der Vorgarten war geteert, um als Parkplatz für Mr. Witherspoons alten Ford herzuhalten. Sein Cottage war eines von den moderneren in Carsely, ein hässlicher zweigeschossiger Rotklinkerbau. Agatha kannte Mr. Witherspoon nur vom Sehen, beschloss jedoch, dass sie niemanden mit so einem schlechten Geschmack mögen könnte.

Sie wollte eben klingeln, da ging die Tür auf, und Mr. Witherspoon stand vor ihr. »Sind Sie hier, um mir einen Job anzubieten?«, fragte er vergnügt.

So sehr sie Mrs. Bloxby auch liebte, Agatha hätte sie in diesem Moment erwürgen können. Sie hasste es, manipuliert zu werden,

und anscheinend tat Mrs. Bloxby gerade genau das.

»Weiß ich nicht«, antwortete Agatha schroff. »Kann ich reinkommen?«

»Unbedingt. Ich habe gerade Kaffee gekocht.«

Sie muss ihn direkt angerufen haben, als ich weg war, dachte Agatha. Sie folgte dem Mann in ein Zimmer, das zu einem Büro umfunktioniert war.

Alles war makellos sauber und ordentlich. Am Fenster stand ein Computertisch, der zu beiden Seiten von Regalen mit Akten flankiert war. In der Zimmermitte befand sich ein kleiner runder Tisch mit zwei Stühlen. An der Wand gegenüber dem Fenster waren Regale, auf denen zahlreiche Kameras und Objektive lagen.

»Setzen Sie sich bitte«, sagte Mr. Witherspoon. »Ich hole den Kaffee.«

Er war durchschnittlich groß und hatte dichtes graues Haar. Sein Gesicht war eher zerknautscht als faltig – so als müsste man bloß mit einem Bügeleisen darübergehen, damit es wieder wie früher aussah. Und er war schlank.

Kein Bierbauch, dachte Agatha. Dann kann er zumindest kein Trinker sein.

Wenig später war er mit einem Tablett zurück, auf dem sich alles für den Kaffee und ein Teller Scones befanden.

»Schwarz, bitte«, sagte Agatha. »Darf ich hier rauchen?«

»Nur zu.«

Na, das ist schon mal ein Pluspunkt, dachte sie.

»Ich hole einen Aschenbecher. Nehmen Sie sich einen Scone.«

Als er aus dem Zimmer war, starrte Agatha misstrauisch zu dem Teller. Sie nahm einen Scone und biss hinein. Ja, er stammte von Mrs.

Bloxby. Das hätte Agatha schwören können. Wieder fühlte sie sich manipuliert und empfand eine boshafte Freude bei dem Gedanken, Mr. Witherspoon abzulehnen.

Er kam wieder und stellte Agatha einen großen Glasaschenbecher hin.

Dann setzte er sich ihr gegenüber hin und fragte: »Was kann ich für Sie tun?«

»Es ist nur ein Höflichkeitsbesuch«, antwortete Agatha.

Ein Hauch von Enttäuschung spiegelte sich in seinen blassgrünen Augen.

»Wie nett. Was macht die Detektei?«

»Momentan ist nicht viel zu tun.«

»Wie seltsam. Es gibt so viel Untreue in den Cotswolds, dass ich gedacht hätte, Sie wären ausreichend beschäftigt.«

»Ich übernehme keine Scheidungsfälle mehr.«

»Schade, denn mit denen ist Geld zu machen. Nehmen wir beispielsweise Robert

Smedley drüben in Ancombe. Er ist sehr reich, hat eine Elektrofirma. Und er ist krankhaft eifersüchtig und denkt, dass seine Frau ihn betrügt. Er würde alles bezahlen, um das herausfinden zu lassen.«

Einen Moment sahen sie einander stumm an. Ich brauche wirklich Geld, dachte Agatha.

»Aber er hat mich nicht angesprochen«, sagte sie schließlich.

»Ich könnte dafür sorgen, dass er es tut.«

Agatha verfügte über ein passables Vermögen, Aktien und Beteiligungen. Aber sie wollte keine dieser traurigen Gestalten werden, deren Ersparnisse von einem erfolglosen Geschäft verschlungen wurden.

Also sagte sie zögerlich: »Dann bräuchte ich jemanden, der sich mit Abhörvorrichtungen auskennt und fotografieren kann.«

»Das könnte ich machen.«

»Manchmal bedeutet das lange Arbeitstage.«